

Schnallenrahmen am Degengehänge, ein Bodenfund aus Ehrenstetten

Vom „Kegelriss“ bei Ehrenstetten (Breisgau) stammen drei Bronzeschnallen (Abb. 1 und 2), die mit dem Metallsuchgerät alle an einer Stelle geortet wurden. Der Fundplatz liegt innerhalb der Befestigungsanlage eines keltischen Oppidums. Doch wie so häufig bei Oberflächenfunden, dazu noch einer großräumigen Anlage, ist der Fundplatz nicht unbedingt für die Zeitstellung maßgebend. Aus vielen römischen Siedlungen, vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen sind auch Objekte mittel- und nachmittelalterlicher Zeit aufgetaucht, wohl manche noch in den Altbeständen verborgen. Man wurde auf sie aufmerksam, weil sie nicht in den gesicherten Formenbestand paßten und eine solche Situation liegt auch für die drei Schnallen aus dem keltischen Oppidum bei Ehrenstetten vor.

Die drei Stücke sind im Gußverfahren hergestellt, die Rückseiten sind flach, die Oberseiten reliefiert. Sie unterscheiden sich in der Größe, auch in der Form: die eine neigt zum Hochoval, die beiden kleineren mehr zum Breitoval. Unterschiedlich ist auch ihr Dekor. Bei der größeren bleiben die Bügelflächen ganz unverziert, die beiden anderen tragen Kerbmuster, die sich bei einem Stück über den ganzen Rahmen verteilen, beim anderen sich auf die jeweilige Bügelmitte beschränken. Alle drei gehören typologisch in die Gruppe der Doppelschnallen, d.h. sie haben eine Mittelachse, an der der fehlende Schnallendorn befestigt war und zwei gleichgeformte Rahmen.

Die einfachste Form einer Doppelschnalle ist die durch einen Mittelsteg geteilte Ringschnalle. Diese Form gibt es in römischer Zeit. Eine durchgehende Tradition bis ins Mittelalter läßt sich aber nicht nachweisen, denn im merowingischen Fundmaterial fehlen solche Formen. Im 13. und 14. Jh. gibt es an einfachen Gebrauchsschnallen gelegentlich Verdoppelungen des Rahmens, z.B. in den Massengräbern der Schlacht von Visby (1361). Hier ist besonders bei den Rüstungsteilen durch die Verdoppelung eine größere Sicherheit des Riemenverschlusses beabsichtigt.

Eine modische und mehr schmückende Rolle fällt der Doppelschnalle an Männer- und Frauengürteln des frühen 15. Jh. zu. Sie ist hier immer mit einem sehr breiten Gürtelband verbunden und demzufolge sehr groß; die Abmessungen können das Doppelte bis Dreifache der Ehrenstetter Schnallen betragen. Runde, eckige auch ovale Formen werden getragen. Diese modische Erscheinung hält sich drei Jahrzehnte, dann ist diese Schnalle im Formenrepertoire der Frauengürtel nicht mehr zu finden.

Der Männergürtel hat am Gewand der zweiten Hälfte des 15. Jh. keine optische Bedeutung mehr. Ein Leibgurt wird umgelegt, um nach Bedarf das Wehrgehänge daran zu befestigen. Diese Funktion behält er auch während des ganzen 16. und noch in den ersten Dezennien des 17. Jh. Schnallen, die dafür verwendet werden, sind verhältnismäßig einfach, bevorzugt wird der Doppelrahmen. Nur bei ihm hatte man die Gewähr, daß die Riemenenden nicht locker und behindernd herabhängen. Fast ausnahmslos entscheidet man sich für die mehr ovale Form. Wegen der starken Riemen liegen Bügel und Achse nicht in einer Ebene, sondern die Rahmenteile sind leicht hochgestellt, alle drei Ehrenstetter Schnallen haben diese Eigenart. Vergleichsstücke für die Schnallen sind in gewisser Anzahl aus Altstadtgrabungen in Amsterdam und London bekannt, die wenigsten aber in sicher datiertem Zusammenhang. Bei allen handelt es sich um Einzelfunde. Ihre Funktion ist deshalb nicht immer eindeutig, denn Bronze- bzw. Messingschnallen wurden in großer Anzahl auch an Harnischen benötigt: zum Festschnallen der Beinschienen, zur Verbindung des Schultergeschübes mit dem Bruststück. In Zeughäusern, wie etwa in Solothurn, lassen sich diese Teile eingehend studieren, Teile, die in

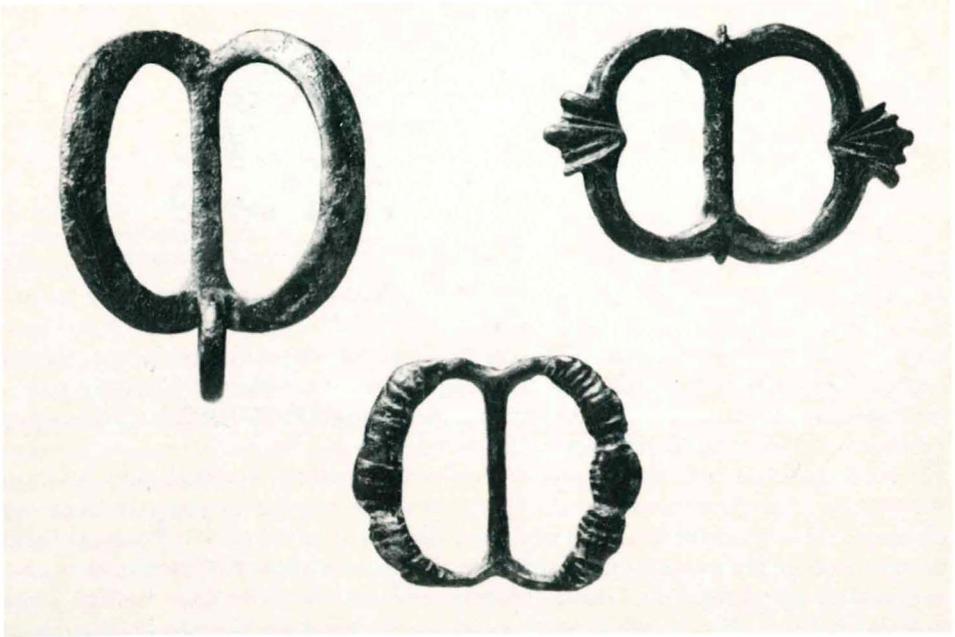


Abb. 1: Bronzeschnallen aus Ehrenstetten, M. 1:1.

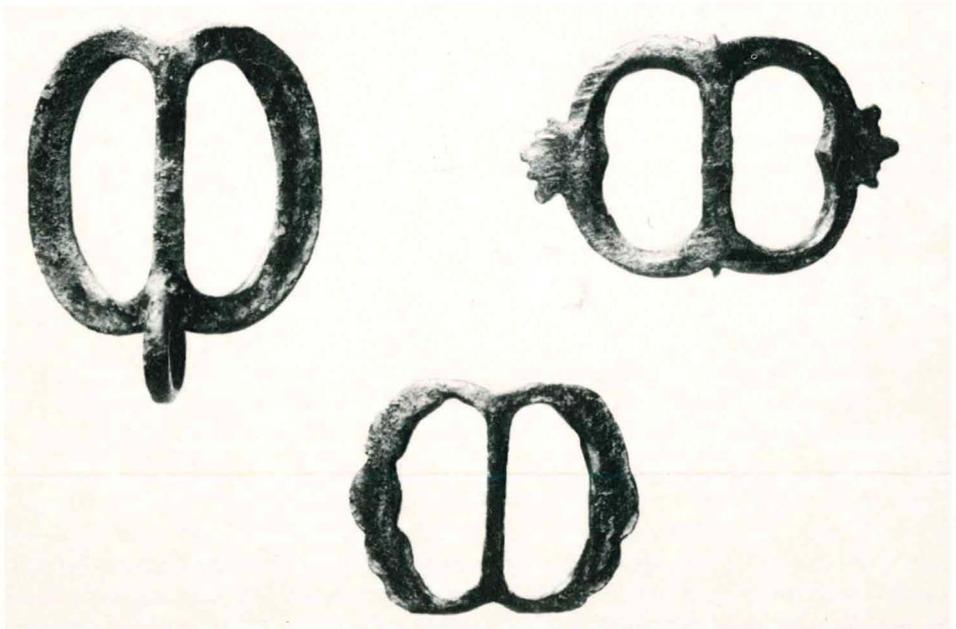


Abb. 2: Bronzeschnallen aus Ehrenstetten, Rückseiten.

Publikationen waffenkundlicher Art bisher kaum berücksichtigt wurden. Nach einem ausgewählten Beispiel (Abb. 3) sind Schnallen und Riemenstücke an den Platten mit dicken Nieten befestigt. Diese Niete, bzw. ihre großen runden Köpfe können als Funktionsmerkmal – als Unterscheidungsmerkmal zu den Schnallen am Wehrgehänge gelten. Meist fehlen aber – außer dem Schnallendorn – auch diese Teile.

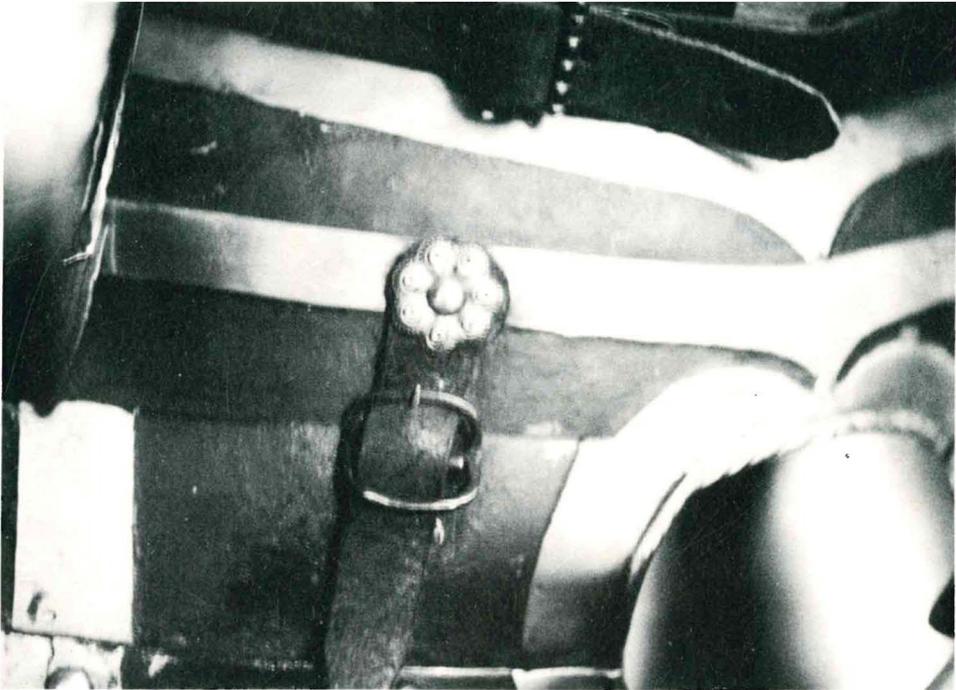


Abb. 3: Harnisch um 1600 (Ausschnitt). Schnalle zur Verbindung der Beintaschen. Zeughaus Solothurn.

Ein Detail jedoch ermöglicht bei der größeren Ehrenstetter Schnalle sie dem Wehrgehänge zuzuweisen und das ist die mitgegossene Ringöse unterhalb der Mittelachse. Bildliche Darstellungen (Abb. 4 und 5) zeigen, daß an diesem Ring das Degengehänge eingehängt war an Tragriemen, die schräg auf den Leibriemen zulaufen. Am Leibriemen befindet sich die Schnalle mit der unteren Ringöse, die auch gleichzeitig zum Verschuß des Leibgurts dienen kann. Oft übernimmt sie aber die Funktion eines Riemenschiebers, mit dem der Leibgurt verengt bzw. erweitert wird. In solchen Fällen war für den Verschuß eine zweite Schnalle notwendig (Abb. 6) oder aber ein Haken und eine Metallöse. Eine weitere Schnalle sitzt oft am vorderen Tragriemen, um den Sitz der Waffe verändern zu können.

Aus diesen Elementen: Leibriemen mit Ringöse, eingehängten Tragriemen, bzw. Degentasche besteht das Wehrgehänge während des ganzen 16. Jh. bis in die 30er Jahre des 17. Jh. Von diesem Zeitpunkt ab kommen Schulterbandeliere in Mode.

Häufig sieht man auf den Porträtdarstellungen – in der Regel in Vorderansicht wiedergegeben – nur drei Schnallen (Abb. 7): eine als Gürtelverschuß, eine mit Ringöse und daran befestigt den vorderen Tragriemen, der mit einer dritten Schnalle verstellt werden konnte. Fast gewinnt

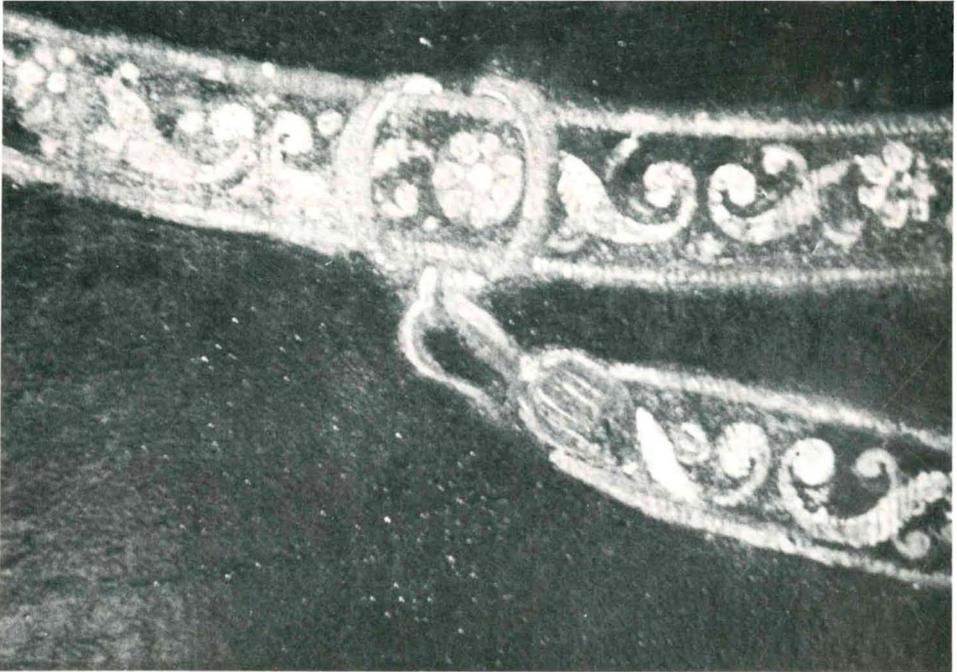


Abb. 4: Bildausschnitt. Bildnis von Jost Goeder zu Wartenfels, Zeughaus Solothurn.

Abb. 5: Bildausschnitt, Sohn Kaspar von Hohenembs, 1573. Schloß Bystra bei Zákupy.





Abb. 6: Giovanni Battista Moroni, Bildnis eines Schneiders (1563–66) London, Nationalgallery.

man dadurch den Eindruck, daß die Fundsituation der drei Ehrenstetter Schnallen – alle drei lagen dicht beieinander – nicht als zufällige Anhäufung zu erklären ist, sondern daß alle drei zu einem Wehrgehänge des 16. Jh. gehören. Natürlich gibt die Situation nicht die Traglage wieder, aber sie erlaubt doch Hinweise auf den ursprünglichen Zusammenhang.

An den ausgewählten Beispielen – die Dargestellten gehören dem Adel an – sind die Schnallen im Dekor immer einheitlich und bilden eine Garnitur, sind im Material auch kostbarer. Bei den einfachen Ehrenstetter Bronzeschnallen dagegen scheint es nicht verwunderlich, daß verschiedene Formen zu einem Gehänge zusammengestellt waren.

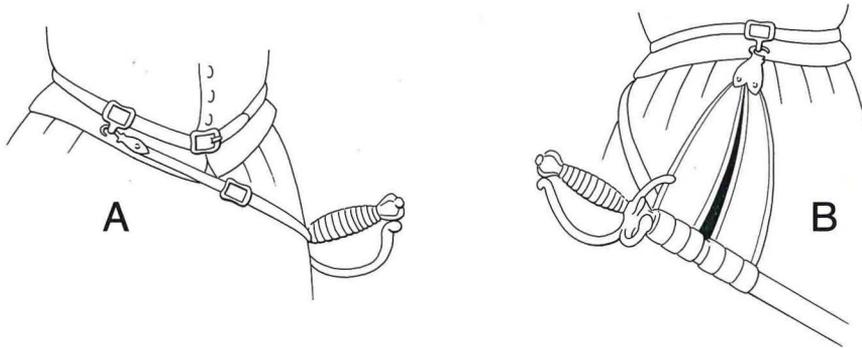


Abb. 7: Umzeichnung eines typischen Wehrgehänges des 16. Jh.

A = Vorderansicht

B = Rückansicht mit Degentasche.

Literatur:

London Museum, Medieval Catalogue 1954 (Repr. 1967) Taf. 77, 10. Entsprechende Schnallen im British-Museum mit anderen englischen Fundorten sind z. T. publiziert: I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters, 1971, Kat. Nr. 206, 229. Amsterdam, Historisches Museum. Opgravingen in Amsterdam, 20 jaar stadskernonderzoek, 1977, 167, Abb. 207–209. G. Ekstrand, Eine englische Degentasche aus der Rüstkammer Gustav II. Adolf von Schweden. In: Waffen- und Kostümkunde, 1968, 52–61.

Hinweis: Die von Herrn Spindler erbetene Richtigstellung zum Aufsatz J.Fuchs in AN 31, 1983, S. 28 ff., erscheint im Einvernehmen mit dem Betroffenen aus redaktionellen Gründen erst in Heft 33.